

Erntedankfest im Dom St. Blasii zu Braunschweig

am 1. Oktober 2006

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Text Matthäus 6, 24-34

Liebe Gemeinde,

wovon lebt der Mensch? Er lebt nicht aus der Sorge um sich selbst, sondern von der Liebe.

Ob wir es richtig gehört haben? Nicht aus der Sorge um uns selbst, nicht aus der Hetze am Arbeitsplatz, nicht aus der ängstlichen Beobachtung der eigenen Gesundheit, nicht vom Geld verdienen und ausgeben, sondern der Mensch lebt von der Liebe.

Wovon leben die Menschen? Auch das Erntedankfest gibt eine Antwort. In vielen unserer Gemeinden werden an diesem Tag die Kirchen bzw. die Altäre mit den Gaben des Feldes geschmückt. In manchen Stadtgemeinden werden die Industrieerzeugnisse, die das Leben, den Lebensunterhalt der Einwohner bestimmen, auf den Altar gelegt. Wir leben von der Fülle der Gaben Gottes. Wenn er sie uns nicht vorgegeben hätte, käme unsere Arbeit nicht an ihr Ziel. Es versteht sich ja nun wirklich nicht von selbst, dass die Abfolge von Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht aufhören. Gott hat sie uns garantiert. Er hat uns einen Lebensrahmen gegeben, der das Leben möglich macht. Wir sind auf das Gleichgewicht in unserer Natur angewiesen, obwohl es ja immer wieder Menschen gibt, die gegen diese Erkenntnis handeln. Die Folgen sind dann auch verheerend. Wir leben von Vorgaben. Und deshalb stellen die Blumen und Früchte in unserer Kirche auch keine Zierde dar, sondern sie sind ein Hinweis darauf, dass die menschliche Mühe und Arbeit, dass all unser Mühen und Quälen in dieser Welt allein den Erfolg nicht garantieren und schaffen. Wovon leben wir? Wir leben davon, dass uns viel vorgegeben ist, uns viel geschenkt wird. In der Natur ist es die Abfolge von Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Im menschlichen Zusammenleben ist es die Fürsorge der Eltern für die Kinder. Wir Menschen nennen Gesundheit unser eigen, ohne sie verdienen zu können. Wir werden geliebt, wir sind in der Lage zu lieben, auch sie gehört zu dem, was wir grundlos empfangen. Der Erntedanktag erinnert uns daran, dass wir im Leben immer schon die Empfangenden sind. Wovon leben die Menschen? Auch Jesus hat einmal eine Antwort auf diese Frage gegeben, sie findet sich versteckt in seinen Worten vom „nicht sorgen“.

Verlesung des Textes Matthäus 6, 24-34

Ich höre schon die Einwände. Wir können doch nicht leben wie die Vögel unter dem Himmel und wie die Lilien auf dem Feld. Uns schenkt keiner etwas. Wir müssen alles erarbeiten, wir müssen uns Gedanken um das Morgen machen, damit wir auch morgen noch gut leben können. Wie oft hat der eine oder andere gehofft, er werde endlich durch einen Arbeitsplatz aus seiner niederdrückenden Arbeitslosigkeit befreit. Und hatte nicht die Mutter oder der Vater, die sich um das Fortkommen des Kindes sorgen, recht, wenn sie alles versuchen, um eine Lehrstelle oder einen Ausbildungsplatz zu finden. Und die Unternehmer, die Arbeiter, alle, die an dieser Wirtschaft beteiligt sind, haben sie nicht auch ein Recht zur Sorge? Nein. Bei uns ist das nicht wie bei den Lilien auf dem Feld und den Vögeln unter dem Himmel. Wenn wir nicht zupacken, dann brauchen wir uns bald gar nicht mehr fragen, wovon denn der Mensch lebt. Von gar nichts mehr oder von der Sozialzuwendung. Ja, das sind unsere Erfahrungen, das ist unsere Welt.

Und doch ich bin sicher, dass wir uns mit unseren Einwänden den Text nicht vom Leibe halten können. Was steckt denn hinter unseren Sorgen? Was steckt denn hinter unseren mühsamen Antworten auf die Frage, wovon der Mensch denn lebe? Was ist denn eigentlich das Ziel unserer Sorge um Nahrung und Kleidung, der Jesus sein „Sorget nicht“ entgegen setzt? Was ist das Ziel unserer Sorge um den Gesundheitszustand, um einen gesicherten Lebensabend? Was ist das Ziel unserer Sorge um Einkommen und Besitz? Ist es nicht dies, dass wir darauf aus sind, unser Leben selbst in die Hand zu bekommen? Das wir sagen können, nun haben wir's, nun ist alles klar, nun kann nichts mehr geschehen. Aber so geht es nicht. Mit unseren Sorgen können wir dem Leben wohl eine gewisse äußere Sicherheit verleihen, das sollen wir auch.

Aber es kann sich jemand so um die Sicherung seines Besitzes sorgen, dass er alle Freude am Leben verliert. Jesus will uns davor bewahren, dass die Sorgen um unser Leben unser Leben zerstören. Er will uns den Blick frei machen dafür, dass uns das Leben geschenkt ist. Und genau an dieser Stelle ist unser Blick getrübt. Alles scheint uns machbar zu sein: Die Ernten sind beeinflussbar durch Düngung. Sicher, die Sonne oder der Regen können einen Strich durch diese Rechnung machen, aber im Großen und Ganzen kann man in unseren Breitengraden schon mit guten Erträgen rechnen. Früher erfuhren die Menschen ihre Abhängigkeit von der Natur viel stärker. Da wurde dann am Erntedanktag auch darauf hingewiesen, dass der Bauer zwar einiges könne, aber das Entscheidende sei seiner Hand entnommen. Vielleicht wird es ihm einmal in die Hand gegeben, das Wetter zu beeinflussen. Wenn es dazu dient, dass mehr Menschen satt werden, ist es gut. Aber das ändert nichts daran, dass wir uns das Leben nicht selbst gegeben haben, dass es uns geschenkt ist. Darum werden wir das Erntedankfest auch nur recht feiern, wenn es uns mit seinen Früchten des Feldes, mit den Blumen, die den Altar schmücken, darauf hinweist, dass nicht nur die eingebrachte Ernte Grund zur Dankbarkeit ist, sondern das Leben selbst Geschenk aus Gottes Hand. Vielleicht mag es eines Tages möglich sein, mit schweren Krankheiten besser fertig zu werden, aber auch das ändert nichts daran, dass das Leben geschenkt ist. Ein Leben, das wir nur aus uns heraus haben, das wir deswegen ständig verteidigen müssen, ist nicht lebenswert.

„Wovon lebt der Mensch“, von der Liebe die er empfängt und weitergibt. Denn nicht mit der besten Kenntnis der Wetterzusammenhänge, nicht mit der besten Gesundheit, mit keinem Geld und Gut können wir Liebe erwerben, von der allein wir leben können. Mit nichts was wir geschaffen haben, können wir Geborgenheit schaffen, in der das Vertrauen wächst und uns die quälende Sorge um das Leben nimmt.

Jesus weiß, wie hart das Leben in dieser Welt ist. Er weiß, von wo uns die größte Gefahr für unser Leben droht. Darum ruft er uns weg von dem gottlosen Sorgen zum Glauben, der das Leben jeden Tag dankbar aus der Hand Gottes nimmt. Ein neuer Tag ist uns geschenkt, Leben in Fülle. Gott sei Dank!

Amen